Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 26 (1969)
Heft: 9

Artikel: Schwer lösbare Probleme
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-969283

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schwer lösbare Probleme

Ein Biologe, der genau wusste, wieviel Gift wir heute mit der Nahrung einnehmen, kaufte sich ein schönes Stück Land, das am Waldrand lag und einige Kilometer vom nächsten Dorf entfernt war. Dort begann er Beerenfrüchte und Gemüse biologisch anzupflanzen, wodurch er sich die Genugtuung erwarb, nun für sich und seine Familie eine gesunde Nahrung beschaffen zu können. Alles verlief dieserhalb denn auch eine Zeitlang gut und schön, so dass sich der Biologe an dem Ertrag seiner Bemühungen erfreuen konnte, war er dadurch doch beinahe zum Selbstversorger geworden. Leider dauerte jedoch dieser befriedigende Zustand nicht allzulange, denn der Giftteufel liess ihn auch am neuen Ort nicht in Ruhe. Sein Nachbar, der Grossbauer war, fing nämlich an, die angrenzenden Kulturen mit der Motorspritze zu behandeln. Hatte der Bauer beispielsweise sein Land mit Kartoffeln bepflanzt, dann fand er es für nötig, das Feld einige Male zu spritzen, und zwar vor allem gegen Blattfäule und auch gegen den Kartoffelkäfer. Da der Wind in der Gegend freien Zugang hatte, herrschte er oft mit grossem Ungestüm. Spritzte nun der Bauer, ungeachtet dieses ungünstigen Umstandes gerade während dieser kritischen Zeit, dann zogen ganze Wolken von Sprühnebel über den Garten des fassungslosen Biologen dahin. Hilflos musste er zusehen, wie dieser seine pflückreifen Erdbeeren benetzte und ebenso den Spinat, den Lauch, den Mangold und alles weitere Gemüse, an dessen Gedeihen sich der Biologe erfreut hatte. Da auch die Baumkulturen des Bauern, die sich auf der anderen Seite des Gartens befanden, bis hoch hinauf zu den Gipfeln den Strahl der Spritzbrühe zu verspüren bekamen, war dies natürlich eine doppelt schlimme Bescherung für das Land des Biologen, denn auf diese Weise erhielten seine Pflanzungen reichlich Kupfer, DDT, Arsenik, Teer, Schwefel und noch verschiedene andere Giftstoffe.

Zweiter Ausweg missglückt

Als Folge dieses rücksichtslosen Vorgehens seitens des Bauern blieb dem Biologen kein anderer Ausweg, als eben sein Land wieder zu verkaufen und wegzuziehen. Da er inzwischen klüger geworden war, kaufte er sich diesmal Gartenland zwischen Kleinbauern, die nicht spritzten. Stellte sich einmal eine Ausnahme ein, dann geschah dies nur im kleinen Rahmen und teilweise sogar bloss mit biologischen Spritzmitteln. Auf alle Fälle war dem Biologen anfangs durch den zweiten Umzug völlig gedient, aber bei der raschen Änderung aller Geschehnisse war neues Unheil im Anzug, denn der vermehrte Verkehr erforderte seinem Garten entlang eine Durchgangsstrasse für Autos und Lastwagen. Wer Stille und gute Luft liebt, empfindet den beständigen Lärm vorbeirasender Fahrzeuge und den Gestank der Rohöler als besonders lästig. Es war natürlich auch kein Wunder, dass der Biologe, der sein Gemüse von Zeit zu Zeit untersuchte, erhebliche Mengen von Blei darin vorfand. Zuerst konnte er sich dessen Herkommen allerdings nicht erklären, weshalb ihn ein Kollege auf die Tatsache aufmerksam machen musste, dass er keineswegs der alleinige Leidtragende sei, denn auch auf anderen Kulturen, vormerklich den Autobahnen entlang, habe man erhebliche Mengen von Blei an Gemüsen und Beerenfrüchten vorgefunden. Gartenland, das direkt an der Autostrasse liegt oder Böschungen, die zur Autobahn hinaufführen, sind besonders benachteiligt, da vor allem die schweren, blei- und teerhaltigen Gase hinabfliessen können. Dies ist hauptsächlich auch beim Sammeln von Wildkräutern zu beachten, denn sehr oft wachsen den Autobahnen und Böschungen entlang ausgiebig schöne Bestände verschiedener Heilpflanzen. In Anbetracht der soeben geschilderten, schwerwiegenden Benachteiligung, die diese Kräuter durch den grossen Autoverkehr erleiden, sollte man davon abstehen, sie an

solchen Orten zu sammeln. Man meide zu diesem Zweck die Nähe von Autostrassen unbedingt, wie auch von Industriegebieten und ebenso gespritzten Kulturen, da sie mit Giften der Abgase und Spritzmittel behaftet sein können. Am einwandfreisten ist das Sammeln von Heilkräutern auf abgelegenen Alpen, weil Standort und Luft dort sauber sind, auch sind sie umständehalber in jenen Gebieten gehaltvoller, weshalb wir unseren Bedarf an Wildkräutern mit Vorliebe von dort decken.

Eine verrückte Welt

Wenn wir nun zu unserem Biologen zurückkehren, können wir bestimmt begreifen, dass er sich nach dem zweiten missglückten Versuch verzweifelt fragen musste, ob man überhaupt noch irgendwo einwandfrei pflanzen könne, ohne Gefahr zu laufen, von aussen her vergiftet zu werden? Als man in der Schweiz das Bleibenzin einführte, unterbreitete ich dem gesamten Bundesrat eine Eingabe, um auf die Gefahren der Bleivergiftung aufmerksam zu machen. Da die Antwort jedoch längere Zeit ausblieb, reklamierte ich, worauf sie bei mir einging. Sie erklärte mir, man habe die Angelegenheit ad acta gelegt, da keine weiteren Reklamationen eingegangen seien. Das scheint uns zu zeigen, dass man besonders in einer Demokratie viel Lärm schlagen muss, wenn in solch wichtigen Fragen der Gefährdung unserer Gesundheit etwas Durchgreifendes geschehen soll. Es scheint für die heutige Menschheit leichter zu sein, auf den Mond zu fliegen, als unseren Planeten vor Gefahren ausgiebig zu schützen. Man kann jedoch auf dem Mond nicht pflanzen, könnte man es jedoch, dann würden die Amerikaner und Russen bald dafür sorgen, dass auch dort wiederum Gefahr bestünde, durch die Abgase der Raumschiffe vergiftet zu werden. Ist es nicht eine verrückte Welt, die Weltgesundheitsorganisationen aufbaut, während sie uns gleichzeitig mit der Technik und der Chemie die Nahrung vergiftet?

Wie reimt es sich zudem zusammen, dass wir uns so ausgiebig unentwickelter Naturvölker annehmen, um mit dem Aufwand von Milliarden eine moderne Hygiene bei ihnen einzuführen, wodurch erreicht wird, dass von 12 bis 15 Kinder 80 bis 90 Prozent am Leben bleiben, während früher zwei Drittel von ihnen starben? Als Folge geht die Bevölkerungsexplosion so rasch vorwärts, dass jährlich Millionen dieser Menschen verhungern müssen, weshalb sich die Wissenschaftler heute den Kopf zerbrechen, ob man nicht durch Bestrahlung einen Teil der Menschheit unfruchtbar machen sollte, oder ob man eine andere Form der Vernichtung finden könnte, um zu verhindern, dass die gigantisch wachsende Bevölkerung sich vor unlösbare Ernährungsprobleme gestellt sieht. Weil sich die farbige Bevölkerung zwei- bis dreimal so stark vermehrt wie die weisse, kommt das Rassenproblem und die Vorherrschaft der Farbigen durch grosse, zahlenmässige Überlegenheit wieder zur Geltung.

Ja, die heutige Welt ist ein Knäuel mit lauter Knoten, was sie durch ihr Gebaren allerdings selbst verursacht hat. Jeder menschliche Vorschlag will zwar die entstandenen Probleme lösen können, wiewohl keiner dieser grossen Aufgabe gewachsen ist. Es ist indes eine erwiesene Tatsache, dass diese Einsicht den meisten von uns fehlt, will doch kaum jemand zugeben, dass jegliche Mühewaltung einem Tropfen auf einem heissen Stein gleichkommt. Ja, eine verrückte Welt schaufelt sich mit ihren Machenschaften und ihrer blinden Voreingenommenheit ihr eigenes Grab, während sich verhältnismässig nur wenig Einsichtige überzeugen lassen, dass die heutigen Weltprobleme für den einzelnen, wie auch für die Gesamtheit unlösbar sind, es sei denn, jene Macht, die das Universum in tadelloser Ordnung erhält, greife mit ihrer unerbittlichen Gesetzmässigkeit ein, um alle versagenden Zustände zu beheben. Aber lieber verneint unsere ohnmächtige Welt diese Macht, die alleine helfen kann und helfen will, als sich ihr zu unterordnen.